

Zur Fürsorge für unsere Kriegsblinden.

Von Dr. E. Sommer in Bergedorf.

Heldenhast ringen draußen die Söhne unseres Vaterlandes, und so mancher wackerer Kämpfer rötet mit seinem Blut die Erde. Viele kehren verwundet heim; viele sind zu Krüppeln geworden. Diesen, die sich mit Leib und Leben für ihre Heimat, für uns eingesetzt und schweren Schaden gelitten haben, in ausreichender Weise und sofort zu helfen, ist unsere, ist jedes Deutschen heilige Ehrenpflicht. So fehlt es denn auch nicht allerorten an Anregungen, unseren Brüdern zu helfen und ihnen vor allem dadurch Unterstützung und Trost zugleich zu bieten, daß man sie wieder voll in das Leben einzureihen, ihnen eine Tätigkeit und damit das Bewußtsein wiederzugeben sucht, daß sie nach wie vor nützliche und brauchbare Glieder eines Gemeinwesens sind, eines Reiches, für dessen Größe und Freiheit sie gestritten und gelitten haben.

Besonders schwer getroffen sind in diesem Weltkriege alle die, die ihr Augenlicht einbüßen. Ist es doch nicht allein der Verlust eines wertvollen Gliedes, den sie zu beklagen haben, sondern sie werden auch seelisch schwer erschüttert. Froh und kampfesmutig zogen sie hinaus ins Feld; sie kommen zurück, in ewige Nacht gehüllt. Weib und Kind harren ihrer, sie zu begrüßen; sie sehen es nicht. Sie sind daheim, ohne sich der Wiederkehr freuen zu können. Besonders aber lastet auf ihnen der traurige Gedanke, daß ihnen die Möglichkeit genommen ist, sich wieder zu betätigen, wieder in dem Berufe zu arbeiten, der ihnen lieb geworden war, in dem sie schon Erfolgreiches geleistet haben.

Es ist hier nicht der Platz, auf die Aufgaben hinzuweisen, die der Frau, den Eltern, den Geschwistern und Freunden obliegen, mit feinem Takte und richtigem Verständnis, mit inniger Liebe und mit ausdauernder Geduld die Unglücklichen unter den veränderten Verhältnissen so wieder in ihr Heim einzuführen, daß sie ihr Geschick vergessen. Es ist dabei zu betonen, daß die wahre Hilfe hier nicht in einem überall zugreifenden Mitgefühl besteht, um den Erblindeten vor jedem Stoße, jeder unsanften Berührung zu bewahren und ihm jeden Gang und jedes eigene Zugreifen abzunehmen. Nein, es ist der Erblindete langsam anzulernen, alles möglichst selbständig zu verrichten; sich allein auszuleiden, sich beim Essen selbst zu behelfen, sich in Haus und Hof und Garten ohne Begleitung zurechtzufinden. Nichts ist drückender für einen Mann, als bei jeder Kleinigkeit, jedem Bedürfnisse einen Fremden um Hilfe angehen zu müssen. Deswegen haben die Angehörigen danach zu streben, den Erblindeten sobald wie möglich und wo es nur irgend geht, unabhängig zu machen. Sonst wird er nie aufhören, auf Schritt und Tritt die Beengtheit seiner Lage zu empfinden. Daß zugleich die geistige Anregung nicht fehlen darf, braucht nicht hervorgehoben zu werden. Der Unglückliche, dem der freie Ausblick versagt ist, der seinen Blick immer wieder nach innen kehren muß, läßt leicht Gefahr, sich Grübeleien hinzugeben, die naturgemäß nur trübe sein können. Deshalb bedarf er der Ablenkung, die ihm im Anfange durch Vorlesen geboten werden muß. Auch ausreichende Spaziergänge, die ihn in neuer Form mit der Natur und der Umgebung in Berührung bringen, und genügende körperliche Bewegung dürfen nicht fehlen.

An diese Aufgaben, die die Familie zu lösen bemüht sein wird, reiht sich die weit wichtigere und schwierigere, den Erblindeten seinem Berufe zu erhalten oder ihm einen neuen zu schaffen. Hier hat die Blindenfürsorge, die in unserm Vaterland hoch entwickelt ist und schon viel Segen gestiftet hat, die Bahnen gewiesen. Ueberall ist man bereits dabei, die Erblindeten zu unterrichten, und alle Kreise beteiligen sich an diesem schönen Werke.

Die Erblindeten werden im Lesen und Schreiben der Blindenschrift, die aus fühlbaren, erhabenen Punkten besteht, und, wenn die Mittel vorhanden sind, in der Handhabung einer Schreibmaschine unterwiesen, auch angehalten, sich geeigneter Hilfsmittel zu bedienen, um ihre Handschrift fortzusetzen und zu erhalten. Schon geförderte Schüler erlernen die Blinden-Kurzschrift, eine Art Stenographie.

Zugleich werden allerlei Handfertigkeiten gelehrt, wie sie seit Jahren in den den Blindenanstalten angegliederten Werkstätten betrieben werden, als Korb- und Stuhlflechtarbeiten, Bürsten- und Pinselbinden, Neßeknüpfen, Buchbinden usw. Leute, die sich dazu eignen, werden zu Klavierstimmern ausgebildet.

So eröffnet sich zahlreichen Erblindeten die Aussicht, wieder lohnend zu arbeiten, sich einen, wenn auch nur bescheidenen Verdienst zu sichern und sich auf diese Weise auf eigene Füße zu stellen. Wenn sie Angehörige haben, die sich ihnen widmen können, steht ihnen zugleich die Möglichkeit offen, einen Laden zu halten, in dem sie die Erzeugnisse ihrer Handfertigkeit und verwandte Gegenstände feilhalten. Damit sind sie nicht nur der äußeren Sorge überhoben, vor der sie ja auch die Unterstützung des Staates bewahren wird, sondern sie haben vor allem das befriedigende Bewußtsein, selbständig und nützlich zu schaffen.

Indessen kommen die vorgenannten Zweige doch nur für solche Leute in Betracht, die mit der Hand zu arbeiten gewohnt waren und die demgemäß in einer derartigen Beschäftigung Genüge finden. Wie aber soll es mit den vielen anderen werden, die in geistigen Berufen tätig gewesen sind?

Sie, die nach dem Besuche einer höheren Schule sich für ihrer Beruf entschieden und sich durch eine lange Lehrzeit oder ein umfassendes Studium darauf vorbereitet haben, werden es schmerzlich empfinden, auf ihre bisherige Tätigkeit verzichten zu müssen. Aber ist das in jedem Falle nötig? Durchaus nicht, wie die folgenden Tatsachen lehren.

Es ist vielleicht nicht jedem bekannt, daß in vielen geistigen Berufen Leute stehen, die infolge von Krankheit oder höheren Alters ihr Augenlicht verloren haben. Wir finden in dieser Lage Geistliche, Juristen, Universitätsprofessoren, Lehrer, Musiker. Um wieviel mehr hat nicht der Staat die Verpflichtung, die Männer in ihrem Amte zu belassen, die im Dienste für ihn um ihre Sehkraft gekommen sind!

Weit wesentlicher, aber fast gar nicht bekannt sind folgende Tatsachen. Es gibt in Deutschland zahlreiche Fälle, daß Leute, die von Geburt blind waren oder im frühesten

Kindesalter das Licht verloren, eine höhere Schule durchgemacht, das Seminar oder die Universität oder ein Konservatorium besucht haben oder noch besuchen. Solche Blinde sind tätig als Geistliche, Musiker, Organisten, Musiklehrer und -kritiker, Sprach- und Blindenlehrer, Uebersetzer, Journalisten und Vortragsredner. Einer hat sich als Spracharzt niedergelassen, d. h. er behandelt durch Unterrichtsmethoden Sprachfehler, als Stottern, Stammeln u. a. Ein weiterer ist Leiter der Blindenanstalt zu Nürnberg. Wiederum einer füllt einen kaufmännischen Posten aus und liefert durch seine Tätigkeit den Beweis, daß der Blinde bei Kenntnis der Blindenschrift, der Schreibmaschine und bei sprachlicher Vorbildung, die Korrespondenz zu erledigen imstande ist. Ein anderer bekleidet eine Professur der Mathematik in Halle. Zwei sind in Hamburg staatlich als Lehrer angestellt, der eine an der Volksschule, der andere an einer Oberrealschule. Durch die letzte Tatsache aufmerksam geworden, hat das preußische Kultusministerium dieser Frage seine Aufmerksamkeit zugewandt.

Die vorstehenden Angaben verdienen es, in den weitesten Kreisen bekannt zu werden, um das Vorurteil zu brechen, das noch allgemein dem Blinden die Fähigkeit abzusprechen will, in gewissen Berufen zu arbeiten. Mit ganz besonderer Schärfe müssen sie in der heutigen Zeit immer und immer wieder betont werden. Und dann weiter! Wenn es dem Frühblindeten, dem von Geburt Blinden gelingen konnte, die gewaltigen Hindernisse zu überwinden, die ihm bei dem Besuche von Schulen und Akademien, die ihm in Ausübung seines Berufes entgegentraten, warum sollte es dann nicht dem Erblindeten leicht gelingen, in seiner Tätigkeit wieder festen Fuß zu fassen, in der er schon seit Jahren gestanden und die er erfolgreich durchgeführt hat? Gewiß wird er in vielen Punkten eine sehende Hilfe nötig haben; aber er wird lernen, sich je länger, je mehr von dieser zu befreien. Gewiß wird er auch in manchen Zweigen, wie der Juristerei, nur beschränkte Gebiete der Arbeitsmöglichkeit haben. Aber überall wird sich was für ihn finden. Wir müssen daher die ernste Forderung stellen, daß in jedem Falle die Verhältnisse gründlich geprüft und daß vor allem auch Sachverständige hinzugezogen werden, die auf ähnliche Fälle in anderen Orten und Bundesstaaten hinweisen können. In keinem Falle aber soll ein abschließendes Urteil gefällt oder ein abschlägiger Bescheid erteilt werden, ehe ein ausreichender Versuch gemacht worden ist, ob sich der Erblindete nicht in seiner bisherigen Stellung verwenden läßt. Und diese Versuche sollen nicht hinausgeschoben werden. Der Erblindete, der um seine Zukunft bangt, soll nicht durch die Engherzigkeit der vorgesetzten Behörden gefoltert und ihm die Lust am Leben und an der Arbeit vergällt werden. Sobald er sich gesundheitlich genügend gekräftigt fühlt, stelle man ihn vor seine Aufgabe, und er wird sich mit Eifer und Liebe an seine Arbeit machen, um deren Wiederaufnahme er sich beworben hatte. Selbstverständlich wird er im Anfange dieses oder jenes Winkes bedürfen, die der wohlwollende Vorgesetzte und der bereitwillige Kollege ihm mit Freuden und in verständiger Form geben wird.

So und nur so können unsere Kriegsblinden für das schwere Opfer entschädigt werden, daß ihnen der Dienst des Vaterlandes auferlegt hat. Nicht ist ihnen gedient mit gefühllosem Mitleid; mit Stolz und Bewunderung wollen wir auf Männer sehen, die im Kampfe für die Heimat das köstlichste Gut eingebüßt haben, das dem Menschen die Natur geschenkt hat, und die trotzdem voller Mut und Tatkraft ein neues Leben sich aufbauen wollen. Da ziemt es uns nicht, mit überlebten Vorurteilen und einseitigen, kleinlichen Bedenken ihnen Hindernisse in den Weg zu legen. Nein, helfst, helfst alle! Niemand wende ein, daß der Staat für sie sorgt, indem er ihnen Pensionen und Verstümmelungszulagen zahlt. Damit ist einem Manne nicht gedient, der sich in Arbeit ausleben will. Ist das ein Dank für die Helden, die für des Reiches Heil und Sicherheit gekämpft? Sollen sie die Empfindung haben, daß ihr Geschick sie zu Krüppeln gemacht hat, die vom Almosen leben sollen, daß sie Varias in den Berufstreifen geworden sind, in denen man früher

ihrer Tüchtigkeit Anerkennung gezollt hat? Nein, und abermals nein. Gebt sie ihrem Berufe wieder; helft ihnen, sich von neuem einzuarbeiten, damit sie durch die Früchte ihres Fleißes für ihren Mangel entschädigt werden und damit — und das sollten wir auch nicht vergessen — sich unser Vaterland diese nützlichen, schönen Kräfte erhält.